

Panslavismus, Austroslavismus, tschecho-slovakische Einheitsbewegung

Die Alternativen der slowakischen nationalen Entwicklung und die ungarische Nationalitätenpolitik am Ende des 19. Jahrhunderts

László Szarka

Der Ausgleich mit Österreich im Jahr 1867 führte die ungarischen politischen Eliten in ihrer Nationalitätenpolitik in mehrere Dilemmata. Das Ideal der Unabhängigkeit des Jahres 1848 und die Forderung nach der Integrität des historischen Ungarn mussten mit der Einheit der Habsburgermonarchie, mit der Krönung von Franz Joseph (der den ungarischen Freiheitskampf niedergeschlagen hatte) zum ungarischen König, den Pflichten des gemeinsamen Staates und auch mit den Forderungen der nichtmagyarischen nationalen Bewegungen in Einklang gebracht werden. Obendrein machten die in den Jahren 1859 und 1866 erlittenen Gebiets- und Prestigeverluste offensichtlich, dass die Habsburgermonarchie in der europäischen Politik unaufhaltsam an Bedeutung verlor.¹ Es war kein Zufall, dass der in der Emigration in Turin (Torino) lebende Lajos Kossuth die Politik des Ausgleichs offen und radikal kritisierte. Die Bindung des historischen Ungarn an eine zum Untergang verurteilte österreichische Großmacht bedeutete für ihn zugleich die Absage an die ungarische Unabhängigkeit und eine Entscheidung für die Zukunft des ungarischen Staates.²

1 Zur Frage der ungarischen nationalitätenpolitischen Auffassungen des Dualismus vgl. Katus, László: *A modern Magyarország születése. Magyarország története 1711–1914* (Entstehung des modernen Ungarns 1711–1914) Pécs 2010. (2. Auflage) 329–344; Putkammer von, Joachim: Shulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867–1914. (=Südosteuropäische Arbeiten 105.) R. Oldenbourg Verlag, München 2003. 32–339, 45–49; Mannová, Elena (Red.): *Krátke dejiny Slovenska* (Kurze Geschichte der Slowakei), Bratislava 2003. 227–238; Mrva, Ivan: *Slovensko a Slováci v druhej polovici 19. storočia* (Die Slowakei und die Slowaken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts), Perfekt, Bratislava 2010. 132–141; Halász, Iván: *Uhorsko a podoby slovenskej identity v dlhom 19. storočí* (Ungarn und die Varianten der slowakischen Identität im langen 19. Jahrhundert), Kalligram, Bratislava 2011. 71–91; Szarka László (Red.): *A modern szlovák nacionalizmus évszázada 1780–1918* (Das Jahrhundert des modernen slowakischen Nationalismus 1780–1918), Akadémiai Kiadó, Budapest 2011. 22–31, 155–161. Szarka, László (ed.): *A multiethnic Region and nation-state in East-Central Europe. Studies in the history of Upper Hungary and Slovakia from the 1600s to the Present*. New York: Columbia University Press 2011.

2 Über die tschechische Rezeption der Kossuth-Briefen, die mit der tschechischen trialistischen Versuchen beschäftigten, vgl. Sláma, František (Red.): *Košut o české otázce a politice Rakouska vuci Slovanum*, Minerva, Pest 1871; Pražák, Richard: *Kossuth Lajos Csehországban* (Lajos Kossuth in Böhmen), Nagyvilág 1998. 5; Pražák, Richard: *Kossuth Lajos és a csehek*, (Lajos Kossuth und die Tschechen). *Ezredvég* (5) 1995. 8. 64–69; Pražák, Richard: *Lajos Kossuth*, Masarykova Univerzita, Brno 1994.

Die Slawen und der österreichisch-ungarische Ausgleich

Kossuth sah für Ungarn in der Verbreitung des von Russland gelenkten Panslavismus die größte Gefahr. Als einziges präventives Gegenmittel empfahl er die positive Politik gegenüber den slawischen Völkern Ungarns. „Alles mögliche muß aufgeboten werden, daß jedes slawische Volk, welches auf einem seitens der Geschichte mit Landescharakter ausgestatteten Territorium über eine geschichtlich entwickelte nationale Individualität verfügt, im Besitze dieser geschichtlich berechtigten nationalen Individualität eine Nation, eine freie Nation, eine seine eigenen Angelegenheiten selbständig regierende, zufriedene Nation sei.“³

Unter diesem Gesichtspunkt hielt er die von ungarischer Seite ausgehende Behinderung der österreichisch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen für den größten Fehler. Er war der Meinung, dass einzig und allein ein völliger ungarischer Konsens mit den benachbarten slawischen Völkern und mit ihren staatlichen Ambitionen die dauerhafte Einbindung der in Ungarn lebenden slawischen Nationen und Minderheiten sicherstellen könnte. „Wir mögen nunmehr in Betracht nehmen, daß infolge des Triebes der Natur von unseren nichtungarischsprachigen Mitbürgern naturgemäß die oberungarländischen Slowaken gegenüber den Unabhängigkeitsbestrebungen Böhmens, die Rumänen gegenüber jenen Rumäniens, die Serben gegenüber jenen Serbiens die meisthin größte Interessiertheit empfinden. [...] Falls Ungarn eine solche Stellung einnimmt und eine derartige Politik führt, die mit diesen Interessen im Einklang steht, dann kann die Nationalitätenfrage ohne jede Schwierigkeit gelöst werden.“⁴ Widrigenfalls prophezeite Kossuth das unaufhaltbare Ausscheiden der ungarländischen Nationalitäten aus dem Staatsverband und ihren Anschluss an die in der Nachbarschaft organisierten nationalen Kleinstaaten.

Dieses ungarische Dilemma wurde seitens der Gruppierung um ungarischen Ministerpräsident Gyula Graf Andrassy ganz anders betrachtet und formuliert. Für diese bedeutete die durch den Dualismus gesicherte Großmachtposition die einzig wahre Garantie der Integrität Ungarns. Deshalb hielten sie den von Kossuth entworfenen Donaukonföderationsplan mit Bukarest und Belgrad für eine undurchführbare Vision.⁵

3 Die drei Briefe an Redakteur Ignác Helfy über die tschechische Frage sind publiziert im altem Gesamtwerk: Kossuth Lajos Iratai. 8. Levelek. (Schriften von Kossuth Lajos. 8. Bd. Briefe) Budapest 1900. 324. Siehe auch: Sláma, Košut o české otázce.

4 Ebenda

5 Spira György, Kossuth és alkotmányterve. A Függetlenség Kossuth Lajos alkotmánytervezete és Iványi Dániel két levele. (Kossuth und sein Verfassungsplan. In Abhang: die Text des Verfassungsplanes von Lajos Kossuth und zwei Briefe von Dániel Iványi) Debrecen. 1989. 23-25.

Die prominenten ungarischen Politiker der Ausgleichspolitik – vor allem Ferenc Deák, Gyula Andrassy und József Eötvös – hielten, indem sie auch die Nachteile des Ausgleichs abwogen, die Ziele der ungarischen Revolution des Jahres 1848 allein durch den Abschluss eines Kompromisses mit Wien, mit dem Herrscher und mit den österreichischen Liberalen, für durchführbar.

Bei seiner Darlegung der Grundprinzipien der ungarischen Regierungspolitik im Zeitalter des Dualismus bewertete József Eötvös in seinem einflussreichen Werk über die Nationalitätenfrage die Föderalisierung Ungarns ebenfalls auf lange Sicht als unvermeidbar. Kurzfristig war ihm dagegen die Stärkung der politischen Einheit des Landes wichtiger.⁶

6 Wie wir jetzt stehen, besteht die einzige Waffe die wir gegen die sehr reelle Gefahr des Panslawismus gebrauchen können darin daß man den verschiedenen Nationalitäten Österreichs ein höheres Maß der persönlichen und politischen Freiheit sichert als sie von Rußland erwarten können, und sie in der Entwicklung ihrer nationalen Eigenthümlichkeiten gewähren läßt. Da die meisten Slawen der Monarchie zum Glück in religiöser Hinsicht von den Slawen Rußlands getrennt sind, kann aber die Pflege der besonderen Individualität einzelner Zweige des großen Volksstammes, dem Panslawismus als Gränze dienen, da sich der Pole, Cseche (sic), Kroat, und Sloven gewiß um so weniger durch Rußland angezogen fühlen wird, als er seiner besonderen Csechischen (sic) oder slovenischen Nationalität sich bewußt wird.“ Eötvös reflektierte mit dieser Argumentation auf die Analyse von Bartholomäus Ritter von Carneri zu Eben- und Bergfelden, die im Buch „*Österreich nach der Schlacht bei Königgrätz*“ (Wien, 1866.) publiziert wurde. Frank Tibor: Eötvös és Carneri. Ismeretlen osztrák–magyar véleménycsere a dualista berendezkedésről (Eötvös und Carneri. Unbekannte österreich-ungarische Meinungs austausch über die dualistische Einrichtung). Aetas 2005. 3. <http://www.aetas.hu/2005-03/frank.pdf>; Josef von Eötvös: Die Nationalitätenfrage. Pest 1865, Bödy, Paul: Joseph Eötvös and the Modernization of Hungary 1840–1870. Philadelphia, 1972; Weber, Johann: Eötvös und die Nationalitätenfrage, München 1966; Gángó Gábor: Eötvös József az emigrációban. (József Eötvös in der Emigration) Debrecen, 1999.

Im Laufe der vom Ausgleich bis zum Zerfall der Monarchie dauernden fünfzigjährigen Periode führte die ungarische Nationalitätenpolitik von der liberalen Plattform des Nationalitätengesetzes des Jahres 1868 zuerst bis zu der die Assimilation zum Regierungsprogramm erhebenden restriktiven Praxis, dann zu einer mit Zugeständnissen manipulierende Paktpolitik bis hin zum verspäteten Plan der inneren Föderalisierung im Jahre 1918. Von den sechs Nationalitäten des Landes ging neben der Assimilation der Deutschen diejenige der Slowaken am schnellsten voran. Dies kann zu einem Teil durch die Schwäche der slowakischen nationalen Bewegung, zum anderen durch die massive Auswanderung der slowakischen Arbeiter nach Amerika erklärt werden. Hinzu kam die innere, in die magyarisch dominierten Industriezentren gerichtete Migration sowie die intensive Magyarisierung der Städte der slowakischen Gebiete.⁷

Zu erwähnen ist auch die Tatsache, dass die Nationalitätenpolitik der ungarischen Regierung versuchte, die Politik der starken Hand vor allem in den mehrheitlich von Slowaken besiedelten Gebieten Oberungarns einzuführen: einerseits, weil es dort den geringsten Widerstand gab; andererseits, weil mittels der Unterstützung des Verwaltungsapparates der Komitate und der örtlichen ungarischen Gesellschaft derartige Schritte wie die Schließung von Schulen, das Verbot von Vereinen, die Versetzung von slowakischen Priestern, die Beobachtung von politischen Zeitungen, die Kontrolle der Tätigkeit von Geldinstituten, Banken usw. in diesen Gebieten die größte Chance hatten. So, wie es von Palacký in seinem zitierten Werk sehr zutreffend erwähnt wird, wurde jede selbstbewusste slowakische nationale Kundgebung seitens der ungarischen Regierung bzw. des Komitatsapparates als eine Form des Panslavisismus betrachtet.⁸

7 Zu der Nationalitätenfrage und Assimilationspolitik in Ungarn im Dualismus Gogolák, Ludwig: Ungarns Nationalitätengesetze und das Problem des magyarischen National und Zentralstaates. In: Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Band III. Die Völker des Reiches. Hrsg. von Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch. Wien 1980. 1207-1303; Hanák, Péter: Verbürgerlichung und Assimilation, in: Hanák, Péter: Ungarn in der Donaumonarchie. Probleme der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates, Wien – Budapest 1984; Hanák, Péter: Das Bild vom Anderen. Verbürgerlichung und ethnische Vorurteile in der ungarischen Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Böhlau, Wien – Köln – Weimar, 1992. 73-11; Katus, László: The Status of Ethnic Minorities in Hungary During the Age of Dualism (1867-1918). In: Hidas M. Peter: Minorities and the Law. Toronto 1986. 4-22; Tajták, Ladislav: Slovak Emigration and Migration in the Years 1900-1914. *Studia Historica Slovaca* (10)1978. 43-86; Puttkammer von, Joachim: Schulalltag und nationale Integration, 27-31, 234-240. Szarka László (Red.): *A modern szlovák nacionalizmus, 180-185.*

8 Über die ungarische Politik in der slowakischen Region des Ungarischen Königreiches im Zeitalter des Dualismus Kováč, Dušan – Podrimavský, Milan (Hrsg.): *Slovensko na začiatku 20. storočia (spoločnosť a národ v súradniciach doby)* (Die Slowakei am Anfang des 20. Jh. – Die Gesellschaft und die Nation im Kontext der Epoche), Veda, Bratislava, 1998. 25-35, 36-47; Szarka, László: *Szlovák nemzeti fejlődés - magyar nemzetiségi politika 1867-1918. Slovenský národný vývin - národnostná politika v Uhorsku 1867 – 1918* (Slowakische nationale Entwicklung und die ungarische Nationalitätenpolitik in Ungarn 1867-1918.) Kalligram, Bratislava, 1998. Über die Schulpolitik in der Nationalitätenregionen Unarns Puttkammer von, Joachim: *Schulalltag und nationale Integration.* 45-49, 214-222.

In den dem Ausgleich folgenden Jahren wurde dieser Panslavismus der Slowaken eindeutig als Annäherung an russische politische Konzeptionen interpretiert. Márton Szent-Iványi, der Obergespan des Komitates Liptau (Liptó, Liptov), hat dies als irrtümliche Auffassung dargestellt, als er ein Rundschreiben des Ministerpräsidenten Kálmán Tisza vom Jahre 1879 beantwortete. „Jener, der glaubt, daß die russische Bewegung das Verlangen der Panslawen sei, der irrt sich sehr. Sie perhorreszieren die russische Herrschaft, sie fühlen sich wohl unter der Ägide der Verfassung und gieren nicht nach der Knute. [...] Das Endziel der Hoffnungen der Panslawen ist nicht größer als in den fünfziger Jahren: Die Wiederherstellung der von Schwarzenberg inaugurierten Politik, daß nämlich die Monarchie und die Dynastie den Schwerpunkt ihres Daseins auf das slawische Element legen mögen.“⁹

Die Furcht vor der Verstärkung der austroslawischen Tendenzen war also jenes Motiv gewesen, das die Aufmerksamkeit der ungarischen Regierungen in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf die Zusammenarbeit zwischen der in der westlichen und in der östlichen Hälfte der Monarchie lebenden slawischen Nationen, vor allem auf die sich neu belebende tschechisch-slowakische Bewegung, gerichtet hatte.

Die tschechische Kritik des Dualismus

Historische und staatsrechtliche Gegensätze in der ungarisch-tschechischen Beziehungen des 19. Jahrhunderts, die sich bei der Bewertung des österreichisch-ungarischen Ausgleichs durch die Repräsentanten beider Nationen stets nachweisen lassen, sind meistens eng mit der Unterschieden zwischen der ungarischen und der tschechischen Position in der dualistischen Monarchie zurückzuführen. Das Spannungsverhältnis von zentralistischen bzw. dualistischen und föderalistischen Umgestaltungsplänen der Monarchie verdeutlicht die Unterschiede zwischen dem ungarischen und dem tschechischen Standpunkt auf prägnante Weise. Dies trifft insbesondere auf die innerhalb der Habsburgermonarchie nicht zu lösenden Nationalitätenfragen zu, die anhand des Problems der tschechisch-slowakischen Einigungsbewegung exemplarisch betrachtet werden können.

9 Szentiványis Brief ist in Štátny oblastný archív, Bytča. Spisy hlavného župana. Župa Liptov (Schriften des Obergespanns des Komitates Liptau) 1879; Vgl. Kemény G. Gábor: Iratok a nemzetiségi kérdés történetéhez Magyarországon a dualizmus korában. I. 1867–1892. (Schriften zur Geschichte der Nationalitätenfrage in Ungarn im Zeitalter des Dualismus I. 1867–1892.) Tankönyvkiadó, Budapest, 1952. 55.

In der zeitgenössischen tschechischen Kritik des österreichisch-ungarischen Ausgleichs hatte stets František Palackýs Auffassung den Ausgangspunkt gebildet. Der tschechische Historiker und Politiker hatte in seinem berühmten politischen Werk, in seiner Studie mit dem Titel „Oesterreichs Staatsidee“, schon im Jahre 1865 vorhergesagt, dass der Dualismus für den Fortbestand der Monarchie binnen kurzer Zeit verhängnisvoll werde.¹⁰ Für ihn war der österreichische Föderalismus, falls dieser auf dem Prinzip der „nationalen Gleichberechtigung“ verwirklicht würde, die einzige annehmbare Staatsidee der Habsburgermonarchie. Darin sah Palacký zudem die beste Lösung für die tschechische Nation.¹¹

Palacký hatte damit seine älteren, rein ethnisch-national fundierten Föderationsvorstellungen korrigiert. Er war an seinem Lebensende geneigt, auch die historischen staatsrechtlichen Argumente in größerem Maße zu berücksichtigen. Der doppelten – deutschösterreichischen und ungarischen – nationalen Hegemonie stellte er im Rahmen seiner österreichischen Staatsidee die konsequente Verwirklichung der Emanzipation der anderen – der slawischen, der rumänischen und der italienischen – nationalen Gesellschaften gegenüber. In diesem Sinne hielt er auch die Konzeption eines als Analogie zum Pangermanismus und zum Panmagyarismus verstandenen Panslavismus für berechtigt.¹²

Von dieser Zeit an finden sich in den Akten der ungarischen Ministerpräsidenten und Innenminister in größerer Zahl Berichte, die über die ungarländischen Beziehungen von tschechischen Büchern und Zeitschriften, Banken sowie von tschechischen Politikern, Wissenschaftlern und Unternehmern berichten.¹³ Die ungarische Regierung räumte jedoch den

10 Palacký, Franz: Oesterreichs Staatsidee. Prag 1866, 50.

11 Kořalka, Jiří: Die Tschechen im Habsburger Reich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern, Wien–München 1991. 51–75; Urban, Otto: Der tschechische Austroslavismus nach dem österreich-ungarischen Ausgleich. In: Moritsch, Andreas. (Hrsg.): Der Austroslavismus. Ein verführtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas, Wien–Köln–Weimar, 1996. 36–43.

12 „In der letzten Zeit ist es bei Deutschen und Magyaren Sitte geworden, ‚Panslavisten‘ oder wie man in Ungarn mit der Eleganz eines Betyars zu sagen vorzieht, ‚Panslaven‘ – alle selbstbewußten Slaven zu benennen, die ihre Nationalität nicht verläugnen wollen. Und in der That, wird man für Panslavismus jedes nationale Gefühl, jedes natürliche Streben des Slaven ausgeben und Panslavist oder Panslave jeder Slave sein, der sich nicht germanisieren oder magyarisieren lassen will, so werden wir Panslavisten nach Millionen zählen und ganz Österreich wird das gelobte Land des Panslavismus werden – freilich eines Panslavismus, wie auch wir ihn uns nicht wünschen möchten.“ Palacký, Franz: Oesterreichs Staatsidee, Prag 1866, S. 71–78 (Nachdruck des Verlags des wissenschaftlichen Antiquariats H. Geyer, Wien 1974); Vgl. dazu Jiří Koralka: *Pojmy národ a lid, Nation a Volk v díle Františka Palackého*. In: Rezník, Milos- Slezáková, Ivana (ed.): *Nation – Identities – Historical Consciousness. Volume dedicated to Prof. Miroslav Hroch*. Universitas Carolina, Facultas Philosophica, Praha 1997. 54–64.

13 Ebenda, 1900–1903, Bd. 3. 350–352, 573–575; Ebenda, 1903–1906. Bd. 4 163, 280, 521.

tschechisch-slowakischen Beziehungen bis dahin keine größere Bedeutung ein, solange diese sporadisch blieben, und solange sie sich überwiegend auf das kulturelle Gebiet beschränkten. In dieser Hinsicht bedeutete die Gründung des Vereins „Československá Jednota“ (Tschechoslawische Einheit) im Jahre 1896 eine Veränderung. Der genannte Verein legte in seinem Programm als Ziel die Vertiefung der Zusammenarbeit mit den auf dem Gebiet der Monarchie lebenden Slawen, besonders aber mit den ungarländischen Slowaken, fest.¹⁴

Die tschechisch-slowakische Gegenseitigkeit

Die ungarische Regierung verschaffte sich Kenntnis von der zunehmenden Organisierung der tschechisch-slowakischen Beziehungen, indem sie die slowakische Delegation, die im Jahre 1895 zur slawischen ethnographischen Ausstellung nach Prag reiste, beobachten ließ. Die ungarischen Regierungen hatten die slowakische Bewegung bis zu diesem Zeitpunkt als nicht weniger bedeutsam als die rumänische und die serbische Bewegung angesehen. Für die Integrität des ungarischen Staates bzw. für die offizielle ungarische Staatsidee ging nach ihrer Auffassung keine Gefahr von den Slowaken – und auch nicht von den Ruthenen – aus. Im Falle der Slowaken musste man sich nicht davor fürchten, dass sie sich auf konnationale Hilfe aus dem Ausland stützen könnten. Die auf ein ausführliches Rundschreiben der Bánffy-Regierung eingelangten Antworten wiesen jedoch auch darauf hin, dass die traditionelle nationale Zusammenarbeit über die mährisch-slowakische bzw. die ethnische Grenze hinweg auch schon in den vorangegangenen Jahrzehnten weitreichende wirtschaftliche, konfessionelle, schulische und kulturelle Verbindungen geschaffen hatte.¹⁵

14 Rychlík, Jan: Rakousko-uherská koncepce řešení národnostní otázky a česko-slovenské vztahy v 19. století (Österreich-ungarische Konzeption der Lösung der Nationalitätenfrage und die tschechisch-slowakische Beziehungen im 19. Jh.) In: Kováč, D. – Podrimavský, Milan (Hrsg.): Slovensko, 137–151; Rychlík, Jan: Češi a Slováci ve 20. století. Česko-slovenské vztahy 1914–1945. Bratislava – Praha 1997; Kováč, Dušan: Slováci a Česi. Dejiny. (Die Slowaken und die Tschechen. Die Geschichte), Bratislava 1997; Dagmar Pelčáková: Spolupráca Československej jednoty a Národní rady české na začiatku 20. storočia (Die Zusammenarbeit zwischen Tschechoslowischen Einheit und Tschechische Nationalrat am Anfang des 20. Jh. In: Česko-slovenské historická ročenka, 2000; Nadežda Jurčišinová: Spolupráca Československej jednoty so slovenskými dôverníkmi pri rozvíjaní kultúrnych vzťahov medzi Čechmi a Slovákmi (Die Zusammenarbeit der Tschechoslowischen Einheit mit der slowakischen Mitarbeiter für die Entwicklung der tschecho-slowakischen kulturellen Beziehungen) Ebenda.

15 Über den tschechischen kulturellen Einfluss vgl. Mészáros, Andor: A cseh elem a magyar polgárosodásban (Der tschechische Faktor in dem Prozess der ungarischen Verbürgerlichung), Pázmány Péter Katolikus Egyetem Bölcsészettudományi Kar, Piliscsaba–Esztergom 2011. 163–172.

Die wirtschaftlichen und personellen Beziehungen zwischen den kulturell entwickelteren ostmährischen Regionen und den über eine slowakische Mehrheit verfügenden nordwestlichen Komitaten Ungarns boten gegenüber der magyarisierenden Verwaltungs- und Schulpolitik eine Alternative in Form einer tschechisch-slowakischen Bewegung: Die politischen Zentren der slowakischen Intelligenz in Myjava (Miava), Skalitz (Szakolca, Skalica), Brezowa (Berežócz, Brezová pod Bradlom), Alt-Tura (Ótura, Stará Tura), Trentschin (Trencsén, Trenčín) und Sillein (Zsolna, Žilina), die jeweils nur wenige Personen umfassten, wurden in kurzer Zeit zu Stützpunkten der tschechisch-slowakischen Einigungsbewegung und des kulturellen Austausches. In ihnen entfaltete sich anstelle der russophilen Illusionen der früheren konservativen slowakischen Politik eine konkrete und praktisch angelegte Tätigkeit.

Gewissermaßen fürchtete die ungarischen Regierungen am meisten gerade diesen sich schnell verbreitenden und pragmatisch angelegten tschechisch-slowakischen „Panslavismus“. Dezső Bánffy, der zweifelsohne nationalistischste ungarische Ministerpräsident in der Zeit des Dualismus, hat die Lage im Jahre 1896 folgendermaßen bewertet. „Ebenso aus politischer Hinsicht, wie auch aus der Sicht der Nationalitäten halte ich die tschechisch-slowakische kulturelle und literarische Zusammenarbeit für gefährlich, und ich bin überzeugt davon, daß die von dem tschechisch-slowakischen Verein begonnene Strömung nicht auf einem rein literarischen und kulturellen Gebiet verbleiben wird, sondern sie wird auch auf das Gebiet der Politik hinüberschlagen, als ein Verbündeter der heimischen slowakischen Politik.“¹⁶

Zu diesem Zeitpunkt war sich die ungarische Regierung zudem darüber im Klaren, dass die Mehrheit der sich etablierenden slowakischen Banken ebenfalls mit tschechischen Banken und Geldinstituten in Verbindung stand, was neben den kulturellen, politischen Dimensionen der tschechisch-slowakischen Einigungsbestrebungen auch einen wirtschaftlichen Hintergrund schuf.

Die erste Reaktion der ungarischen Regierungen bestand darin, dass sie die Beobachtung der slowakischen Politiker verschärfte, die in Verbindung mit Tschechen standen. Bei den aus Böhmen kommenden Gästen waren sie ebenfalls bestrebt, den Zweck ihres Besuchs zu eruieren. Aus diesem Grund wurden der Volkslieder sammelnde Leoš Janáček ebenso beobachtet wie die tschechischen Gäste der jährlich im August in Martin (Turóczszentmárton, Turčiansky Svätý Martin) stattfindenden slowakischen nationalen Feiern oder die Kurgäste in den Bädern der Tatra-Region.¹⁷

16 Zirkular von Ministerpräsident Bánffy – Magyar Országos Levéltár, Miniszterelnökségi levéltár 1867-1944 (Ungarisches Staatsarchiv – Archiv des Ministerpräsidiums 1867-1944) K-26. – 2002. res. – 1897.

17 Potemra, Michal: Rozvoj česko-slovenských vzťahov v rokoch 1901-1914. (Entwicklung der tschecho-slowakischen Beziehungen in Jahren 19 1–1914). In: Historický časopis (27) 1979, 1. 398-427

Die Gegenaktionen der ungarischen Regierung

Um die Wirkung der tschechisch-slowakischen Einheitsbestrebungen zu paralisieren, initiierte das Ministerium für Konfessions- und Unterrichtswesen eine großangelegte Gegenaktion. Auf Initiative von Imre Vodicska und Samuel Czambel, den Referenten für slowakische Angelegenheiten im Amt des Ministerpräsidenten und im Innenministerium, begann die Bánffy-Regierung eine Aktion gegen die in der slowakischen evangelischen Kirche verwendete tschechische Liturgiesprache, indem sie einen Wechsel zur slowakischen Liturgiesprache forderte. Dieselben Referenten regten die Verstaatlichung der slowakischen Sprachunterricht erteilenden Volksschulen an, was der Regierung die Möglichkeit geben sollte, in den Ortschaften, in denen die tschechisch-slowakischen Einheitsbewegung Einfluss hatte, auf die patriotische Erziehung der Schüler hinzuwirken. Obwohl im Rahmen dieser Aktion in fast 300 slowakischen Dörfern staatliche Schulen entstanden, hatte diese Maßnahme kaum eine Wirkung. Es gelang nicht, die tschechisch-slowakische Bewegung im Schulbereich zurückzudrängen, da sich für Schüler aufgrund der in Ungarn fehlenden slowakischsprachigen Mittelschulen nur Weiterbildungsmöglichkeiten in Schulen der böhmischen Länder anboten. Schließlich ist auch der Versuch, die slowakischsprachige Liturgie einzuführen, mangels finanzieller Mittel und der fehlenden Bereitschaft der evangelischen Pfarrer zur Zusammenarbeit steckengeblieben.¹⁸

Die Tätigkeit Samuel Czambels im Bereich der Liturgiesprache war anderweitig bedeutsamer. Von der wissenschaftlichen Überzeugung ausgehend, dass die slowakische Sprache zu den südslawischen Sprachen gehört, brachte Czambel einen Kampf gegen die tschechisch-slowakische Einigungsbewegung in Gang, der bis zur Ausrufung der tschechoslowakischen Staatsnation anhielt. Auf der Basis von umfangreichen lexikographischen und dialektologischen Arbeiten und durch die wissenschaftliche Fundierung der slowakischen Syntax und der slowakischen Rechtschreibung gelang es Czambel, die Kodifikation der selbständigen slowakischen literarischen Sprache praktisch zum Abschluss zu bringen.¹⁹ Dabei wurde er auch durch slowakische konservative Politiker aus Martin unterstützt.

18 Potemra, M.: Rozvoj česko-slovenských, 403-407.

19 U.a. Czambel, Samo: Rukoväť spisovnej reči slovenskej [Handbuch der slowakischen Schriftsprache]. Turčiansky sv. Martin 1902. Ders.: Slováci a ich reč [Die Slowaken und ihre Sprache]. Budapest 1903; Ders. Minulosť, prítomnosť a budúcnosť česko-slovenskej jednoty. [Die Vergangenheit, Gegenwart und die Zukunft der tschechoslowakischen Einheit]. Praha 1904.

Jozef Škultéty, Svetozár Hurban-Vajanský und andere hatten gegenüber dem Vordringen der aus Böhmen kommenden slowakophilen Bewegung von Anfang große Vorbehalte.²⁰ Für sie bedeutete die slowakische nationale Sonderentwicklung die wichtigste Lehre aus dem ungarisch-slowakischen Konflikt in den Jahren 1848/49. Weder Škultéty, noch Vajanský, noch die anderen führenden Politiker der konservativen Fraktion in Martin (Pavol Mudroň, Matúš Dula), genauso wenig wie der Stab der von Andrej Hlinka geführten Slowakischen Volkspartei, wünschten eine Erneuerung der von Ján Kollár stammenden Konzeption eines einheitlichen tschechoslowakischen Stammes. Dagegen hatten die Führer der in Böhmen wirkenden slowakophilen Bewegung – so zum Beispiel Karel Kálal, Josef Rotnágel oder Rudolf Pilát – zweifelsohne die Perspektive der tschechoslowakischen Einheitsnation vor Augen. Wie Tomáš Garrigue Masaryk, der die tschechisch-slowakischen Einheitsbestrebungen durchweg mit großer Aufmerksamkeit verfolgte, gingen auch sie davon aus, dass sich die Slowaken in einer günstigen Konstellation mit den Tschechen vereinigen und ihre damals noch kaum mehr als ein halbes Jahrhundert alte literarische Sprache freiwillig aufgeben würden. Die sprachpolitischen Aktionen von Czambel wurden dementsprechend in Prag mit einer beispiellos scharfen Kritik begleitet.

Es war bekannt, dass Czambel ein Angestellter des ungarischen Innenministeriums und des Amtes des Ministerpräsidenten war. Über viele Jahre redigierte er die der Regierungspartei nahestehende Budapester slowakischsprachige Zeitung mit dem Titel „Slovenské noviny“ (Slowakische Zeitung). Außerdem übersetzte er den Text der vom ungarischen Parlament verabschiedeten Gesetze in die slowakische Sprache. Auch machte Czambel kein Geheimnis daraus, dass er die Stärkung der slowakischen literarischen Sprache vor allem deshalb für wichtig hielt, um die Slowaken von Unifikationsbestrebungen der Tschechen abzuhalten. Nach dem unerwarteten Tode von Czambel im Jahr 1909 nahm der in Liptovský Svätý Mikuláš (Liptószentmiklós) geborene Historiker Lajos Steier den publizistischen und wissenschaftlichen Kampf gegen die tschechisch-slowakischen Einheitsbestrebungen auf, indem er zu beweisen versuchte, dass die nationale Individualität der Slowaken nicht durch den ungarischen Staat, sondern durch die tschechisch-slowakischen Unifikationsbestrebungen gefährdet sei.

Die Vertiefung der tschechisch-slowakischen Beziehungen vor dem Ersten Weltkrieg schlug sich in der Arbeit sowohl der tschechischen als auch der slowakischen politischen Gruppierungen in direkter Weise nieder. Tschechischerseits fanden vor allem die im Reichsrat zu den Slowaken in Beziehung stehenden und die ungarische Nationalitätenpolitik kritisierenden Diskussionsbeiträge

20 Škultéty, Jozef: *Stodvadsaťpäť rokov zo slovenského života 1790–1914* [125 Jahren des slowakischen Lebens 1790–1914]. Turčianský Sv. Martin 1920, 72–76.

einen Widerhall. Slowakischerseits hatte man ebenfalls dezidiert die Bedeutung des politischen Zusammenschlusses mit den Tschechen erkannt, obwohl vor 1914 keine einzige slowakische Strömung das tschechisch-slowakische staatsrechtliche Programm für zeitgemäß hielt.

Die politischen Motive und die Vorstellungen der tschechisch-slowakischen Einigungsbewegung aus der Vorkriegsphase haben zweifellos die Ausarbeitung und Annahme der radikalen staatsrechtlichen Lösungen, die in Folge der zwischen den Jahren 1914 und 1918 stattgefundenen mitteleuropäischen Veränderungen möglich wurden, vorbereitet. Aus slowakischer Sicht hat das tschechisch-slowakische Einheitsprogramm dem Wesen nach die Unorganisiertheit und die Schwäche der eigenen Kräfte ersetzt.



13

Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts

Michael Prosser-Schell (Hg.)

Szenische Gestaltungen christlicher Feste

Beiträge aus dem Karpatenbecken
und aus Deutschland

Johannes Künzig Institut



WAXMANN